

**Rede  
des Bundesgeschäftsführers Ulrich Bauch  
zur Eröffnung der Ausstellung „Drei Damen haben sich umgezogen“ in der  
Philipps-Universität Marburg am 30.06.2010**

**– Es gilt das gesprochene Wort –**

Liebe Frau Professor Schnoor,  
meine Damen und Herren,

„Der schmale Pfad zwischen Achtung, Förderung und Therapie“

das ist der Untertitel eines Buches zum Thema Kunst und geistige Behinderung. Es ist mehr als 20 Jahre alt und seitdem hat sich viel verändert.

Lange Zeit war es Gepflogenheit, Menschen mit geistiger Behinderung Kreativität weithin abzusprechen. So, wie ihnen eine "Bildungsunfähigkeit" attestiert wurde, so wurden ihnen auch mangelnde Spontanität und Spielfähigkeit, Phantasie- und Einfallslosigkeit, Rigidität u. dergleichen nachgesagt. Zudem war die Vorstellung weit verbreitet, dass Kreativität nur bei Menschen mit annähernd durchschnittlicher Intelligenz möglich sei.

Das ist zum Glück lange vorbei.

Gegen Ende der 70er Jahre, und damit 20 Jahre nach Gründung der Lebenshilfe hier in Marburg, wuchs die Erkenntnis, dass Kreativität von Menschen mit geistiger Behinderung mehr sein kann als praktikable Stillbeschäftigung einer besonders behüteten Personengruppe.

1984 gab es die erste Kunstaussstellung der Lebenshilfe mit dem programmatischen Titel „Wir haben euch etwas zu sagen“; in 25 Jahren hat sich der SEH-WEISEN-Kalender der Lebenshilfe etabliert und erfreut sich ungebrochener, steigender Nachfrage.

Heute sind die ältesten Ateliers dieser Szene seit etwa 30 Jahren unter künstlerischer Leitung am Werk; es gibt schon eine zweite Generation von Künstlerinnen und Künstlern mit geistiger Behinderung.

Die heutige Ausstellung „Drei Damen haben sich umgezogen“ präsentierte die Lebenshilfe erstmals im Jahr 1998.

Manche der hier ausstellenden Menschen mit geistiger Behinderung zeichnen und malen in ihrer Freizeit, andere sind Künstler von Beruf. Aber alle stehen für die Überzeugung der Lebenshilfe, dass Schaffensdrang und künstlerische Begabung unabhängig von Behinderung gegeben sind.

Für die Menschen mit Behinderung selbst bedeutet die Entfaltung ihrer Kreativität, einmal nicht an dem fragwürdigen Maßstab von Normalität gemessen zu werden. Manche der Künstler können im Alltag nur sehr schlecht kommunizieren, aber ihre Bilder sprechen uns an und erzeugen ein ganz anderes Gefühl: sie stimmen heiter.

Auch heute entsteht Kunst von Menschen mit geistiger Behinderung vielfach noch im Spannungsfeld von sozialer und kreativer Arbeit. Als Medium des Sozialen kann sie der Förderung von Personen mit geistiger Behinderung dienen und als eine Perspektive der Persönlichkeitsentwicklung eingesetzt werden.

Aber viel wichtiger erscheint mir persönlich die Sicht der Menschen mit geistiger Behinderung selbst: Für sie ist die künstlerische Tätigkeit – und im Ergebnis eine solche Ausstellung – eine Quelle der Anerkennung ihrer Begabung und ihrer (Künstler-)Persönlichkeit. Es bedeutet für sie, sich als kreativ-leistungsfähiges Mitglied in unserer Gesellschaft zu präsentieren.

Kunst eröffnet diesem Personenkreis ein wesentliches Feld zur gesamtgesellschaftlichen Teilhabe und kann damit einen Beitrag zur Verwirklichung sozialer Integration und Inklusion leisten.

Unvergessen ist für mich der Abend der Ausstellungseröffnung unserer Wanderausstellung "take off" zum 50jährigen Jubiläum der Lebenshilfe im Jahr 2008 im Haus der Commerzbank, in Berlin, direkt am Brandenburger Tor. Zahlreiche Besucher aus dem nahegelegenen Reichstag kamen zur Ausstellungseröffnung, und die anwesenden Künstlerinnen und Künstler genossen die Anerkennung – ja die manchmal geradezu staunende Anerkennung der Politiker – über ihre künstlerische Arbeit.

Meine Mitarbeiter haben mir noch viele, wie ich meine, sehr kluge Dinge über die hier gezeigten Werke und das Thema Kunst und geistige Behinderung aufgeschrieben.

Auf der Fahrt nach Marburg habe ich mir überlegt, ob es dieser Ausführungen überhaupt bedarf? Wenn wir als Lebenshilfe seit nunmehr 52 Jahren dafür eintreten, dass Menschen mit geistiger Behinderung ganz selbstverständlich mitten unter uns leben, dann sollte Kunst von Menschen mit geistiger Behinderung auch etwas Selbstverständliches sein.

Und deshalb will ich keine weiteren Ausführungen zum Thema machen und stattdessen Ihnen, liebe Frau Schnoor, ganz herzlich für Ihre Initiative zu dieser Ausstellung danken.

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“ heißt es in Schillers „Wallensteins Lager“.

Ich wünsche Ihnen an diesem Abend heitere Momente und freue mich sehr über Ihr Kommen.